Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2265.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Vierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.

Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24

Nr. 261. Halle a. d. Saale, Donnerstag, den 7. Juni **1906.**

Für die Reisezeit empfehlen wir **Reiseabonnements** auf die „Saale-Zeitung". Wir senden für kürzere Zeit täglich einmal die erscheinenden Nummern unter Streifband nach allen Orten und berechnen dafür im

Wochenabonnement

für Deutschland und Oesterreich ..... 70 Pf.
für die übrigen Länder des Weltpostvereins 1 Mark.

Abonnenten zahlen für tägliche Nachsendung eines Exemplars direkt per Kreuzband innerhalb Deutschlands und Oesterreichs wöchentlich 40 Pf., nach dem Ausland (Länder des Weltpostvereins) wöchentlich 70 Pf.

Bei Aufenthalt von über 3 Wochen an einem Orte empfiehlt sich Postüberweisung der Zeitung. In diesem Falle wolle man sich rechtzeitig, und zwar wenn jede Unterbrechung vermieden werden soll, mindestens 4 Tage vor der Abreise an die Expedition wenden. Für die Ueberweisung nach einem Orte Deutschlands oder Oesterreichs sind für jeden Monat oder einen Teil desselben 30 Pf. zu zahlen. Vor Verlassen oder Wechsel des Aufenthaltes muß der Bezieher der betreffenden Postanstalt Mitteilung machen und die Abmeldung bezw. Rücküberweisung der Zeitung beantragen. Kosten erwachsen hierdurch nicht.

Postüberweisung ist jedoch nur zulässig nach allen Orten Deutschlands und Oesterreichs. Nach den übrigen Ländern ist nur der oben erwähnte Weg der Zusendung unter Streifband möglich.

Reklamationen bei verspätetem Eintreffen oder Fehlen einzelner Zeitungsnummern sind stets nur bei dem betr. auswärtigen Postamte anzubringen, durch das die Zeitung geliefert wird. Eine Meldung von Unregelmäßigkeiten an unsere Expedition führt lediglich zu Verzögerungen, da auch wir nur den Weg der Reklamation bei der Post beschreiten können.

Expedition der Saale-Zeitung.

Die Tagung in München.

Eine stark erregte Stimmung herrschte in der Versammlung des Allgemeinen deutschen Lehrertages in München. Um zwei der brennendsten Fragen wurde gestritten: um das Lehrerinnenproblem und die Simultanschulfrage. Materielle und geistige Interessen der deutschen Lehrerschaft waren es also, die im Mittelpunkt der Debatte standen und man kann sich nicht wundern, wenn es heiß herging und die Redeschlacht zu stürmischen Szenen Anlaß gab.

In beiden Fragen hat die Münchener Tagung unter Ablehnung absolut-radikaler bezw. einseitiger Tendenzen sich zu einer versöhnlichen Mittellinie bekannt. Man kann der Ansicht sein, daß die zur Beratung stehenden Gegenstände durch die Eigenart ihres Themas in hohem Maße dazu angetan waren, einseitige Resolutionen zu provozieren und wird infolgedessen die in der Münchener Versammlung in den Vordergrund getretene Selbstbeherrschung und das Maßhalten um so rühmender hervorheben können. Zumal bei der Lehrerinnenfrage, wo die Interessengegensätze von Lehrer und Lehrerin so überaus heftig aneinanderprallen, charakterisiert sich die Ablehnung der Resolution des Lehrers Laube-Chemnitz und ihre Ersetzung durch eine mehr defensive Resolution zum Schutze der Interessen der Lehrerschaft als ein erheblicher Beweis der versöhnlichen Stimmung, die schließlich die Oberhand gewann. Freilich wird die angenommene Resolution nicht das letzte Wort in der vielumstrittenen Frage bedeuten. Dafür wird die Entwickelung des deutschen Volksschulwesens schon ganz von selbst sorgen, das mit heute und morgen nicht abgeschlossen ist, sondern einer gewaltigen und großen Zukunft noch entgegenstrebt, die nach unserem Dafürhalten Licht und Luft genug für beide Erziehungselemente bieten wird, für das männliche sowohl wie das weibliche. Das deutsche Volk steht nicht am Abschlusse einer Volksschulentwickelung, bei der es sich nur um eine Verfügung über eine unvermehrbare Zahl von Lehrstellen handelt, sondern in den nächsten Jahrzehnten wird bei dem weiteren Aufblühen des deutschen Städtewesens sich die Notwendigkeit stets neuer Schulgründungen ergeben, so daß hier eine vorläufig unabsehbare Entwickelung ermöglicht wird, die alle Resolutionen über den Haufen werfen kann, die von dem gegenwärtigen Stand als einer absoluten Grundlage ausgehen. Ganz gewiß ist die Mitarbeit der Lehrerinnen an der Volkschule dringend geboten, nicht allein im Interesse der Lehrerinnen, sondern im vorwiegenden Maße auch im Interesse der Schule. Und berücksichtigt man, was weibliche Kraft in höheren Mädchenschulen an leitender und unterrichtender Stelle geleistet hat, wo oft geradezu vorbildliche Schulanstalten aus privater weiblicher Initiative hervorgegangen sind, so dürfte der Passus von den pädagogischen Gründen, aus welchen es abzulehnen sei, im Mädchenschulwesen das weibliche Element zu Einfluß gelangen zu lassen, als eine nicht besonders glückliche Formulierung bezw. Begründung der Wünsche der Lehrerschaft erscheinen. Es ist zweifellos, daß die Lehrerschaft in diesen Worten ihren weiblichen Konkurrenten eine starke Angriffsfläche geboten hat, die gewiß nicht säumen werden, die „pädagogischen" Gründe in sarkastischer Weise zu interpretieren. Aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch dieses Kampfstadium zwischen Lehrer- und Lehrerinnenschaft überwunden wird und beide Gruppen sich auf einer beiden genehmen Basis zu einem solidaren Vorgehen vereinigen. Freilich lassen solche internen und nicht unbegründeten Gegensätze sich nicht von heute auf morgen beseitigen; aber wo ein versöhnlicher Geist waltet, müßte doch auch diese Schwierigkeit sich überwinden lassen.

Stark deplaziert waren die bei der Erörterung der Lehrerinnenfrage gegen Frl. Lischnewska erhobenen Angriffe wegen ihrer prinzipiellen Stellungnahme zu dem Problem der sexuellen Ethik. Derartige Fragen gehören nicht vor das Forum eines allgemeinen Lehrertages und lassen sich im Rahmen einer Redezeit von zehn Minuten nicht behandeln. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich an die Anschneidung dieses Themas sofort eine Reihe von Mißverständnissen anschloß, die denn auch zu dem Exodus der weiblichen Lehrkräfte aus der Münchener Tagung und zu der Protestversammlung geführt hat, welche die Lehrerinnen der Tagung ihrer männlichen Kollegen entgegenzustellen gedenken. Die Verfechterinnen des Gedankens der sozialen Ethik, die mit den für ihre Berufstätigkeit eintretenden Lehrerinnen durchaus nicht identisch sind, verdienen übrigens nicht den Vorwurf der Unsittlichkeit, der verhüllt gegen sie erhoben worden ist, sie charakterisieren sich als ideale Illusionisten, die den Boden der praktischen Wirklichkeit unter den Füßen verloren haben, und sind sich der Folgen nicht bewußt, die ihre Prinzipien bei ihrer Verwirklichung zeitigen würden. Dieses Stadium weiblicher Emanzipationsbestrebungen wird eines Tages durch bessere Einsicht überwunden werden.

Einen vortrefflichen Eindruck macht das nahezu einmütige mannhafte Eintreten der deutschen Lehrerschaft für die Simultanschule. Die weitgehenden radikalen Bremer Anträge wie die Thesen des für die Konfessionsschule eintretenden Lehrers Lüttgemeier-Halden (Lippe) fanden fast einstimmige Ablehnung. Das rückhaltlose Bekenntnis zu der Gärtnerschen Resolution zeigt, daß die deutsche Lehrerschaft wie ein Mann an der mit Nachdruck allen Regierungsvorlagen und Parlamentsverhandlungen zum Trotz verfochtenen Anschauung festhält, daß die Simultanschule die Schule der deutschen Zukunft ist und bleibt. Das mannhafte Bekenntnis muß alle Freunde der liberalen Weltanschauung mit lebhafter Genugtuung erfüllen. Möchten trotz der jetzt für das Simultanschulwesen so ungünstigen preußischen Gesetzgebung die Anschauungen der deutschen Lehrerschaft, die doch gewiß in dieser Frage sachverständig ist, in nicht zu ferner Zukunft endlich zum Siege gelangen, damit das deutsche Volk eine Volksschule des nationalen Friedens, und nicht eine Volksschule der konfessionellen Zwietracht erhalte. Möchten, wie Professor Ziegler in seinem mit freudigem Jubel aufgenommenen Ausspruch erklärte, die Besiegten von heute die Sieger von morgen sein! An dieser Hoffnung wollen wir unerschütterlich festhalten.

F. W.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

— Die Kaiserin hat gestern mit der Prinzessin Eitel Friedrich der Kronprinzessin anläßlich der ersten Wiederkehr des Hochzeitstages des Kronprinzenpaares einen Besuch abgestattet.

— Das spanische Königspaar wird an den Feierlichkeiten der Kieler Woche mit seiner eigenen Jacht teilnehmen.

— Der Großherzog von Hessen hat das Ehrenprotektorat über das Wormser Rosenfest übernommen und wird der Rosenfeier kommenden Sonnabend beiwohnen.

— In Aachen ist der frühere langjährige Vertreter des Wahlkreises Trier im Abgeordnetenhause, Gymnasialdirektor Dr. Koehler, der dem Zentrum angehörte, gestorben.

Protest gegen die Fahrkartensteuer.

In der aus allen Teilen Deutschlands besuchten Jahresversammlung des Bundes der deutschen Verkehrsvereine in Bad Harzburg hielt Reichstagsabgeordneter Dr. Potthoff-Düsseldorf einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die

Feuilleton.

In Fes nach der Konferenz.

Ein trübes Bild von der Hauptstadt Marokkos, das jetzt wieder in die Vergessenheit zurückzusinken und durch Unglück und Mißwirtschaft in eine immer traurigere Lage zu kommen scheint, entwirft ein Mitarbeiter der „Times", der Fes seit langem genau kennt und es jetzt nach einer Abwesenheit von drei Jahren wieder gesehen hat. Aeußerlich hat sich nicht viel an der merkwürdigen alten Stadt verändert. Dieselben zerfallenen Mauern umgeben die Stadt; ebenso wie früher liegen die Leichname von Kamelen, Maultieren und Pferden außerhalb der Tore verstreut; einige neue Häuser hier und da, die kaum einen Ersatz für die inzwischen verfallenen bilden. Der große, halb hinter zerbröckelnden Zinnen verborgene Palast, das erste, was der Reisende bei seiner Ankunft von Fes sieht, scheint derselbe zu sein, und doch finden sich hier einige Aenderungen. Der Sultan hat auf Teile des Gebäudes ein neues Stockwerk aufsetzen und andere Teile dafür verfallen lassen. Von dem Dach des schönen oberen Zimmers, das vor drei Jahren als Billardzimmer diente, fällt ein prächtiger grüner Ziegel nach dem andern herab. Und die geschnitzten und bemalten Holzdecken, die der Vater des Sultans mit so viel Liebe errichtet hat, sind infolge des hereinströmenden Regens nicht mehr auszubessern. Wenn man dann durch die Bab Segma über den großen Platz des Löwentores unter die zerbröckelnden Mauern von Bu Juloud in die engen Straßen der Stadt gelangt, fällt einem auf, daß die Menge ganz apathisch ist und kaum der Karawane nachblickt, wie sie vor drei Jahren getan hätte. Es fehlt an Energie, Bewegung, Leben und Ausdruck, auf dem Gesicht der Bewohner sieht man einen Blick von Sorge und Kummer. Es herrscht eine Hungersnot! Einige Wesire und Beamte haben sich die schlechte Ernte des vorigen Jahres zunutze gemacht und den Weizen aufgekauft, ehe er in die Stadt kam. Jetzt verkaufen sie ihn mit hohem Nutzen, und ebenso bestimmen sie die Fleischpreise, so daß sie abwechselnd die Armen und die Schlächter berauben. Alles, was zum Leben gehört, geht durch ihre Hände, und selbst die Holzkohle haben sie aufgekauft und bestimmen die Preise dafür. Die Karawanen, die zur Speisung der Hungrigen Getreide von der Küste bringen sollten, müssen Marmor für die Paläste der Wesire bringen, die von dem Ertrag der ausländischen Anleihen und der Hungersnot gebaut werden. Die hungernden und in Lumpen gekleideten Soldaten, die, wenn sie überhaupt bezahlt werden, nur so viel erhalten, daß sie täglich ein kleines halbes Brot dafür bekommen, lungern in den Straßen umher. Aber man sieht nur wenige, da die meisten zum Prätendenten übergegangen sind, der wenigstens seine Leute ernährt, oder auch ihre Gewehre an den nächsten Händler verkauft haben und nun unter den Stämmen Aufruhr predigen. Die Zurückgebliebenen würden auch den Staub von ihren Schuhen schütteln, wenn sie nur welche hätten und es ihnen nicht an Kraft zum Gehen fehlte. Auf den Straßen begegnet man hungernden und verhungerten Leuten, bei deren Anblick den Reisenden eine Rührung überkommt. Eine Zeitlang schien ihnen Hilfe durch öffentliche Sammlungen zuteil zu werden; aber die Gelder verschwanden — es heißt, in den Ziegeln und dem Mörtel der Paläste — und nach dem Schluß der Algeciras-Konferenz hörte der Maghzen auch auf, für die Armen zu sorgen. Heute drücken sich die langen Reihen der Hungernden dicht an die Häuser der engen Straßen, um die mit Marmor und Mosaiken für die Paläste der Günstlinge beladenen Kamele, Maultiere und Esel vorbeizulassen. Vor drei Jahren ertrugen die Leute ihre Leiden und trösteten sich nur mit dem Ausdruck: „Unser Herr, der Sultan weiß es nicht." Jetzt aber hat die Hungersnot sie etwas ermutigt und sie sagen: „Unser Herr, der Sultan kümmert sich nicht darum." In den Landbezirken gehen sie noch etwas weiter und sagen: „Es gibt keinen Sultan". Dabei wandert der gutmütige, von den besten Absichten beseelte Mulai Abdul Aziz in seinem weiten Palast von Hof zu Hof, von Garten zu Garten, erteilt Befehle, die nie ausgeführt werden, wie er selbst auch weiß, hat einen blinden Glauben an Gott und hegt ein verstecktes Mißtrauen gegen Europa. Auch er hat seine Tatkraft verloren, was vielleicht nicht seine Schuld ist, denn als er wirklich etwas zu tun versuchte, waren die Umstände gegen ihn. Zu viel Gutmütigkeit und zu wenig Entschlossenheit waren die Ursache seines Mißerfolges. Er sieht niemand, er geht nirgend wohin, denn bei seiner Natur muß er die Schmach seiner Lage und die Erniedrigung seines Landes erkennen. Der Palast ähnelt einem von Geistern besuchten Traumschloß. Und doch scheint er sich doch mehr zur Residenz eines maurischen Sultans zu eignen als vor drei Jahren, als die Höfe mit nutzlosen, europäischen Waren, leeren und vollen Kisten und mit Stroh bedeckt waren. Auch die Szene in dem großen, von Säulen und Bogengängen umgebenen Hof ist verändert, wo der Maghzen täglich Hof hält. Dort sitzen die Wesire und verhandeln schläfrig über die Geschäftslage, d. h., sie schieben auf morgen und später auf, was heute gemacht werden müßte. Kein Leben herrscht mehr in diesem Hofe. Wo sind die Soldaten, die, so liederlich sie waren, die Szene farbig belebten? Wo sind die Gouverneure, die Kaids und ihre Gefolge? Wo die Hofbeamten in ihren weißen Gewändern mit dem roten Fes, und wo vor allem der kleine bewegliche El Menebhi mit dem schnellen Schritt und den energischen Bewegungen, dessen lebhafter Blick alles zusammenhielt? Wie Schatten sind sie dahin, und nur eine Handvoll Unfähiger ist geblieben, die das Land ganz falsch leiten. Darum ist es nur natürlich, wenn die Bevölkerung Marokkos sagt: „Wir haben keinen Sultan." Wenn sie den scherifischen Befehlen nicht gehorcht und sie verhöhnt, wenn der Prätendent und Raisuli und so viele andere im Lande aufgestanden sind. Es ist ein Wunder, daß die ganze Bevölkerung sich nicht einmütig empört hat; aber sie bezahlen keine Steuern und erkennen keine Regierung mehr an, während die Stadtbewohner durch die jahrelange Erpressung gebrochen sind. Und Mulai Abdul Aziz, der so viel davon weiß, daß er nicht mehr wissen will, spricht noch immer davon, was er für sein Volk tun will und wandert ziellos in seinem weiten Palast umher. Seine Wesire durchkreuzen seine guten Absichten und das Volk hungert weiter; aber alle sagen in ihrem unerschütterlichen Glauben: „Es stehet geschrieben."

C. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060607029/fragment/page=0001

neuen Verkehrssteuern. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an: Der Verkehr ist zu einem der bedeutsamsten Faktoren im wirtschaftlichen Leben unseres Volkes geworden: er führt durch tausend Rinnsale besonders dem um seine Existenz ringenden mittleren und kleinen Gewerbestande frische Lebenssäfte zu, während eine Verminderung des Verkehrs diese Quelle versiegen läßt. Der Verkehrsbund beklagt daher aufs tiefste die vom Bundesrat und Reichstag in voller Erkenntnis ihrer schädlichen Wirkungen beschlossenen Verkehrssteuern, vor allem die Einführung des Stempels auf die Personenfahrkarten. So notwendig die Finanzreform ist und so wenig die Mehrheit des Volkes sich gegen die Vermehrung der Reichseinnahmen sträubt, so falsch ist diese Steuer, welche allen Grundsätzen einer gesunden Steuer-, Verkehrs-, Sozial- und Mittelstandspolitik Hohn spricht, zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Verkehrsvereine gehört es, dem reisenden Publikum die Last dieser verkehrten Steuern zu erleichtern, durch vermehrte Tätigkeit ihre verderblichen Wirkungen zu mildern, vor allem mit allen Mitteln auf eine baldige Beseitigung des Fahrkartenstempels und auf eine gesundere Finanzpolitik im Reiche hinzuwirken.

Ferner wurde beschlossen, die Rede des Reichstagsabgeordneten Potthoff im Wortlaut in großem Maßstabe zu verbreiten. So übernahm z. B. der Rheinische Verkehrsverein allein 100,000 Exemplare zur Verteilung. Die Versammlung dankte dem Redner durch Erheben von den Plätzen.

Hierauf folgte ein beifällig aufgenommener Vortrag des Handelskammersyndikus Regierungsrats Dr. Stegemann-Braunschweig über „Nationalwirtschaftliche Gesichtspunkte für die Ausgestaltung des Personenverkehrs."

Mannheim wurde zum nächsten Tagungsorte gewählt.

Oldenburg und die Tarifreform.

Eine der Hauptschwierigkeiten zur Durchführung einer einheitlichen Eisenbahntarifreform bildete die Haltung Oldenburgs, das seine Landeskarten nicht aufgeben wollte. Von unterrichteter Seite erfährt nun die „Voss. Ztg.", daß die oldenburgische Regierung jetzt offiziell auf diese Karten verzichtet habe. Es ist nun zu erwarten, daß auch Württemberg ein Gleiches tun wird, wodurch die Reform ein wesentlich einheitlicheres Gepräge erhalten würde.

Wahlbewegung.

— Zur Reichstags-Ersatzwahl in Rinteln-Hofgeismar stellt die „Freie Deutsche Presse" fest, daß der Rechtsanwalt Röhrig der Kandidat sämtlicher Freisinnigen sei.

Heer und Flotte.

— Etwa 300 Schüler höherer Lehranstalten aus der Gegend von Köln trafen Mittwoch abend in Kiel zur Besichtigung des Kriegshafens ein.

Allgemeiner Deutscher Lehrertag.

[Nachdr. verb.] VI. München, 6. Juni.

Lehrer Lützemeier-Halden (Lippe) führte in seinem Vortrage über die

Konfessionsschule

noch folgendes aus: Auch die Kirche bedarf der Schule nicht minder wie der Staat. Redner wendet sich dann zugunsten der konfessionellen Staatsschule gegen die reinen Kirchenschulen. Wer die Kirchenschule nicht wünscht, muß für die staatliche Schule die Forderung erheben, daß sie billigen Ansprüchen der Kirche genügt, daß sie dem religiösen Leben eine ihm entsprechende Pflege nicht versagt. Die Anhänger der Simultanschule jammert der konfessionelle Riß, und sie wollen diesen Riß nicht allzusehr hervortreten lassen. Sie machen daher mitten durch die Schularbeit einen Schnitt. Wir aber sind der Meinung, daß die nun einmal vorhandene konfessionelle Trennung, die aber unsere nationale Einheit nicht hat hindern können, zum Ausdruck kommen muß in der Differenzierung unseres nationalen Schulwesens, damit der einzelnen Schule die geschlossene Einheit erhalten bleiben kann. Die Kinder schon sollen es fühlen, daß die ganze Erziehungsarbeit ein einheitliches Ziel hat. Muß nicht anders das Kind das Gefühl bekommen, die Schule sei eine Fabrik, welche verschiedene „Fächer" des Geistes mit Wissensstoff anzufüllen hat? Ich bin nicht für eine starke Hervorhebung des Konfessionellen im Unterricht, meine aber doch, daß es eine Unnatur ist, wenn man es außerhalb des Religionsunterrichts ganz ausschalten will. Ich denke an den Geschichtsunterricht. Die objektive Ruhe mag dem Hochschullehrer wohl anstehen, wenn mir auch die Treitschkesche Subjektivität mehr zusagt. In der Volksschule muß der Geschichtsunterricht die Begeisterung wecken. Die staatliche Schule mit konfessioneller Grundlage fordert ihrem Wesen nach Schulaufsichtsbeamte, die zugleich treue Staatsbürger und lebendige Glieder ihrer Religionsgemeinschaft sind. Auf dem Wege des allgemeinen Religionsunterrichts an der Simultanschule müßte man konsequenterweise fortschreiten, bis man zu einem „ganz allgemeinen" kommt, in dem den Kindern nur die „allgemein verständlichen Grundlagen der Religion" geboten werden dürfen, wie ein Kämpfer im preußischen Schulkampf sich ausdrückte. Ja, man wird sie schließlich auf einen bloßen Moralunterricht beschränken müssen.

Der Vortragende legte der Versammlung zum Schluß folgende Leitsätze vor:

1. Unter Simultanschulen sind Bildungsanstalten zu verstehen, in denen Kinder verschiedener Konfessionen gemeinsam unterrichtet werden. Es sind zwei Erscheinungsformen der Simultanschule zu unterscheiden: Schulen mit konfessionell getrennten und Schulen mit einem allgemeinen Religionsunterricht.

2. Der Simultanschule der ersten Art fehlt die zentrale Stellung des Religionsunterrichts und die Einheit der ganzen Erziehungsarbeit. Die Simultanschule der zweiten Art muß entweder wertvolle Stoffe des Gesinnungsunterrichts ausscheiden oder auf die Bildung einer neuen Konfession hinarbeiten. Jene ist darum der konfessionellen Schule nicht gleichwertig; diese hat erst dann ein Existenzrecht, wenn die „neue" Konfession in ähnlicher Weise gemeinschaftbildend gewirkt haben wird.

3. Die Scheidung unserer Nation in Konfessionen wird durch die Simultanschule der ersteren Art den Kindern ebenso zum Bewußtsein gebracht wie durch die konfessionelle Schule. Die nationale Einheit kommt treffender als durch irgend eine Schulform durch national gesinnte Lehrer und durch national wertvolle Unterrichtsstoffe zum Ausdruck.

4. In Orten mit konfessionell gemischter Bevölkerung kann unter Umständen die Simultanschule mit getrenntem Religionsunterricht als Notbehelf gestattet werden. Vollentwickelte Schulsysteme haben der einfachen Schuleinrichtung gegenüber nicht nur Vorzüge, sondern auch Nachteile.

5. Eine vom Staate ausgeübte fachmännische Schulaufsicht wird durch das Wesen der konfessionellen Schule nicht ausgeschlossen. Die Simultanschule mit getrenntem Religionsunterricht bringt den ihr selbst eigenen Zwiespalt auch in die Schulaufsicht hinein.

Hierauf tritt eine Pause ein.

Nach der Pause begann eine sehr lebhafte Diskussion.

Die Debatte.

Zunächst beantragte der Vorsitzende Röhl-Berlin, noch den Vertreter der Hamburg-Bremer Richtung, welche eine einheitlich gerichtete Staatsschule verlangt, in welcher die Religionsgeschichte ein integrierender Bestandteil des Geschichtsunterrichts ist, und ferner den Schulrat Scherer-Büdingen (Hessen) als Vertreter der Richtung, welche eine Schule mit gemeinsamem allgemeinen Religionsunterricht verlangt, noch als Referenten mit 20 Minuten Redezeit das Wort zu gestatten. — Dem Antrage wird stattgegeben.

Der erste Diskussionsredner Holzmeier-Bremen führt aus: Unser Antrag wendet sich gegen den Einfluß der Kirche auf den Staat und auf die Schule. Professor Ziegler hat gestern aufgefordert, wir sollten uns an den Römern ein Beispiel nehmen. Haben die Römer sich etwa auf Halbheiten eingelassen und mit Hannibal verhandelt? Nein, im Gegenteil! Sie haben jede Verhandlung abgelehnt, so lange ein Punier in Italien ist. Ja, sie haben sogar Karthago vernichten wollen. Soweit wollen wir ja nicht gehen. (Heiterkeit.) Wir wollen die Kirche nicht ausrotten. Ihren Unterricht mag die Kirche erteilen, wie sie will. Aber sie soll nicht die Machtmittel des Staates beanspruchen. Wir wollen die Kirche nicht bekämpfen, wir wollen nur unsere Provinz, d. h. die Schulprovinz, die Pädagogik des freien Geistes, für uns haben. (Stürm. Beifall.) Die Schule soll in ihrem Ringen nach Luft und Freiheit nicht unter dem Druck der Kirche und des Christentums stehen. (Oho! Das ist zweierlei!) Nein, das ist nicht zweierlei! Hinter der Kirche steht das organisierte Christentum! Die Volksschule soll nicht christlich sein. (Großer Lärm, stürmische Zwischenrufe.) Niemand soll das Recht haben, im Namen des Christentums in die freie Entwicklung einzugreifen. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Sie haben an dem Satz, die Volksschule soll nicht christlich sein, Anstoß genommen. Aber ist etwa das Unerhörtes, gilt dieser Satz nicht auch bei den Universitäten, in der Philosophie, in der Kunst, Wissenschaft? Hätten Goethe, Schiller und Lessing schaffen können, wenn sie unter der Zensur der Kirche gestanden hätten? Nein, eher wären sie gestorben und mit Recht! (Stürmische Ohorufe.) Es ist kein freier Geist möglich, wo sich die Kirche herausnimmt, dem freien geistigen Leben seine Ziele zu weisen. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Dieser Geist soll nicht bloß herrschen auf der Universität, sondern auf der letzten Dorfschule. (Stürmischer Beifall.) Es ist nicht wahr, daß die Simultanschule die Zukunftsschule sei, das ist überlebt. (Oho!) Die Zukunft hat allein die weltliche Schule. Sehen Sie nach Frankreich, sehen Sie, wie das Papsttum Anstalten macht, sich mit der weltlichen Schule auszusöhnen. Sie sehen, wie man sich zu fügen weiß, wenn man mutig Widerstand leistet. (Stürmischer Beifall.) Aber um etwas durchzusetzen, dazu gehört Macht, die Lehrerschaft muß einig sein. Ob das Volk an der Religion festhält, das gehört gar nicht hierher. Wir wollen niemandem seine Religion nehmen. Mit der Bibel kann der neue Sittenunterricht nicht erteilt werden. (Schlußrufe.) Die Bibel ist nicht die Quelle, die für die neue Sittengeschichte notwendig ist. Fürchten wir nicht den Haß und die Wut der Gegner, denn die erregen wir, mögen wir tun, was wir wollen, sobald wir nur den Mund gegen die Kirche auftun. Wir haben die Götter der Zukunft an Bord. (Beifall und heftiger Widerspruch.)

Schulrat Scherer-Büdingen: Gegenüber der schon vor 13 Jahren geforderten einheitlichen nationalen Simultanschule ist die heutige Forderung Gärtners ein Rückschritt. Die Lehrerschaft wird allerdings angesichts der Reaktion in Nord und Süd für die Schule Gärtners eintreten müssen. Die konfessionslose Religion muß mit in die Simultanschule aufgenommen werden. Haben wir nicht in Deutschland eine konfessionslose Religion? Wenn alle Gebildeten offen bekennen würden, welche Religion sie haben, diese konfessionslose Religion hätte die Mehrheit. (Lang anhaltender Beifall.) Diese konfessionslose Religion hat kein Bekenntnis, sie ist nicht in Worte niedergelegt, aber ausgedrückt durch alle führenden Geister, wie Kant, Fichte, Lessing, Herder, Goethe, Schiller. (Beifall.) Die konfessionslose Religion wurzelt im Christentum. Hat Christus Dogmen gelehrt? Nein! Hat er eine Kirche gegründet? Nein! Er hat gelehrt: Liebet Gott und eure Nächsten! (Stürm. Beifall.) Das ist der Kern der christlichen Religion und Sittenlehre, diese ist durch Christus gelehrt worden. An derartigem christlichen Religionsunterricht würden auch die jüdischen Kinder teilnehmen können. (Sehr richtig!) Kein Jude würde konfessionellen jüdischen Unterricht verlangen (Oho!), wenn nicht die Herren Rabbiner dasselbe tun sollten, wie unsere Geistlichen tun. (Heiterkeit und Zustimmung.) Der Grundsatz: Wahrheit, Liebe! kann nur zur Geltung kommen in einer freien deutschen, von allem Bureaukratismus befreiten Schule. (Stürm. Beifall.)

Lehrer Petzel-Berlin bestreitet, daß in der konfessionslosen Schuleinheit allein eine sittlich vollkommene Erziehung möglich sei, wie der zweite Referent behauptet habe. Dann würde es sehr schlecht um unsere Nation stehen. Dann würden aus Baden, Hessen, Westpreußen, Posen wenig sittlich gefestigte Menschen hervorgehen, da dort überall die Simultanschule vorherrsche. Die Bremer wollen eine unserer wichtigsten Provinzen preisgeben. Der Religionsunterricht ist eine der wichtigsten Seiten der Geistesausbildung. (Stürm. Beifall.) Diese sollen wir nicht einer Macht überlassen, von der wir überzeugt sind, daß von ihr diese Seite der Geistesausbildung nicht in geeigneter Weise gepflegt werden wird. (Beifall.) Die Schule hat nie auf ihren Einfluß verzichtet. In Frankreich hat die religionslose Schule seit Jahrzehnten bestanden, aber wie viele Väter haben ihre Kinder hin geschickt? Hat doch sogar der sozialistische Führer Millerand seine Tochter in eine Klosterschule geschickt! (Hört, hört! und Heiterkeit.) In Holland besuchen zwei Drittel der Kinder die Konfessionsschule und nur ein Drittel die weltliche Staatsschule. Wenn im deutschen Reichstag abgestimmt werden sollte, ob die Schulen Religionsunterricht haben sollen oder nicht, ich glaube, eine erhebliche Mehrheit würde für den Religionsunterricht stimmen. Machen wir einen Schritt vorwärts und nehmen wir die Thesen Gärtners an. (Stürmischer Beifall.)

Langermann-Barmen begründet einen Antrag, in dem es heißt: Der Lehrertag lehnt nicht nur die Konfessionsschule, sondern auch die Simultanschule ab und fordert die nationale Schule von Pestalozzi-Stein. Der Kuhhandel in Berlin hat gezeigt, daß es sich bei der Simultanschule um eine Machtfrage handelt. Wir müssen fordern: Heraus mit der Hierarchie aus dem Tempel der Schule! (Beifall.) Ich schließe mit den Worten Schillers: „Wir glauben an einen Gott und wollen uns nicht fürchten vor der Macht der Pfaffen. (Beifall.) — Vorsitzender Röhl: Ich weiß nicht, ob ich mich verhört habe. Mir war aber so, als ob der Kollege Langermann sich versprochen hätte. Meines Wissens heißt es in dem Zitat: „Wir wollen uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen." (Stürmische Heiterkeit.)

Professor Dr. Ziegler steht auf dem Standpunkt Pretzels. Der Bremen-Hamburger Antrag sei eine Art Vogel-Strauß-Politik und eine Kur à la Dr. Eisenbart. (Heiterkeit.) Es sind opportunistische Gründe, die mich gegen diesen Antrag sprechen lassen. Ich will nicht erörtern, ob uns nicht der Radikalismus von Bremen-Hamburg in den Kämpfen, die hinter uns liegen, geschadet hat. Aber ich weiß, daß es uns in Zukunft schaden würde, wenn wir uns auf diesen Standpunkt stellen wollten. Wenn die Herren im Süden lebten, würden sie wissen, daß sie dem Klerikalismus und dem Konfessionalismus keinen größeren Gefallen tun konnten, als mit ihrem Standpunkt. (Stürmischer Beifall.) Beschwören Sie nicht die klerikale Gefahr durch radikale Forderungen herauf! Ich bitte Sie deshalb, aus opportunistischen Gründen: Stimmen Sie für die Simultanschule! (Stürm. Beifall.) Ich habe gestern ausgeführt, warum ich für die Beibehaltung des Religionsunterrichts eintrete. Ich weiß nicht, wie die Schule der Zukunft aussieht. Was uns aber in der Gegenwart bitter not tut, das ist für unser konfessionell getrennt lebendes Volk ein Modus vivendi zum Zusammenleben. (Stürm. Beifall.) Die Simultanschule ist eine Forderung sozialer Gerechtigkeit. Was den Kindern der höheren Stände nichts schadet, soll auch denen der niederen nichts schaden. Es ist ja gar nicht wahr, daß unsere Universitäten religionslos sind, sie sind katholisch, protestantisch und simultan. Aber daß sie simultan bleiben und daß der Konfessionalismus nicht auch noch auf andere Fächer übergreift, das müssen wir wünschen. Die Solidarität aller Schulen, von der Volksschule bis zur Universität, muß zum Ausdruck kommen. Vereinigen wir uns deshalb auf der mittleren Linie der Simultanschule. (Stürm. Beifall.)

Pautsch-Berlin: Der Satz: Die Schule soll unchristlich sein, wird dem Lehrerverein in der nächsten Woche in jedem Kaplanblättchen vorgehalten werden. (Zuruf: Fürchten wir nicht!)

Lehrer Guttmann-Berlin: Die Gewissensfreiheit ist ein sehr wichtiges Gut im modernen Staat. Er habe sich über den Mut der Bremer Kollegen gefreut, aber deren Resolution sei nicht für die praktische Politik des Lehrervereins geeignet. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Es sind noch 25 Redner gemeldet, unter ihnen Reichstagsabgeordneter Kopsch.

Im Schlußwort bemerkt Lüttgemeier, er habe gewußt, daß er nicht die Mehrheit finden werde, aber er habe sich für verpflichtet gehalten, seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben. (Beifall.) Jedenfalls sei er nicht Einspänner in der Versammlung. Es gibt eine Anzahl Lehrer, die die Simultanschule nicht mehr als mehrwertig, sondern als minderwertig halten. Alle aber seien darin einig, daß man den Eltern nicht die Schulform aufzwingen soll und sie nicht hindern soll, Konfessionsschulen zu gründen. (Beifall.)

Gärtner führt in seinem Schlußwort aus: Auf dem deutschen Lehrertag sind alle Richtungen zu Worte gekommen. Zu derselben Zeit tagt aber in Berlin der katholische Lehrerverein. Dort dürfte man es nicht wagen, anders zu reden, als es das Programm vorzeigt. (Stürm. Beifall.) Die Bremer spielen mit ihrer Resolution Va banque. Wir stehen an einem Kreuzweg: ein Arm weist rückwärts zur kirchlichen Schule, der andere vorwärts zur nationalen Schule. Hüten wir uns, Beschlüsse zu fassen, mit denen wir im Volke keinen Resonanzboden haben. Wenn Sie meine Resolution annehmen, können wir mit Befriedigung aus dieser Versammlung scheiden. (Stürm. langanhaltender Beifall.)

Es entsteht eine sehr lebhafte Geschäftsordnungsdebatte über den Abstimmungsmodus. Schließlich werden die Gaertnerschen Thesen gegen eine ganz geringe Minorität (etwa 10 bis 12 Stimmen) unter stürmischem Beifall en bloc angenommen.

Hierauf nimmt zum

Schlußwort

Reichstagsabg. Oberlehrer Schubert-Augsburg das Wort: Wir stehen am Schluß einer denkwürdigen Tagung. Die Lehrerinnenfrage hat eine gewisse Dissonanz hervorgerufen. (Sehr richtig!) Aber nicht der Referent hat den Mißklang in die Versammlung gebracht. (Zustimmung.) Würde die Dame, die heute die Einladung zur Protestversammlung an uns ergehen ließ (Frl. Helene Lange) in so ruhiger sachlicher Art gesprochen haben, wie der Referent (stürm. Beifall), ich bin fest überzeugt, die Dissonanz wäre nicht eingetreten. Wenn aber eine Rednerin die vom Referenten aufgestellten Thesen als Beleidigungen bezeichnet, und das dreimal wiederholt, so kann man sich nicht wundern, wenn eine gewisse Erregung entsteht. Die verehrte Kollegin wird sich sagen müssen, daß die Forderungen des Referenten nichts Verletzendes enthalten. Die Schuld liegt an den staatlichen und städtischen Verwaltungen, die sich nicht genug daran tun können, alte verdiente Kollegen hinauszuschieben und die Lehrerinnen an die besten Orte zu stellen. (Stürm. Beifall.) Glauben Sie nicht, daß wir nicht wissen, daß die Lehrerinnenfrage ein Teil der großen sozialen Bewegung ist, aber wir haben ein Recht im gewissen Sinne unseren Besitzstand zu wahren. Gleiches Recht für alle! Dann werden wir auch Frieden auf dem Erziehungsgebiete haben. (Stürm. Beifall.) Redner wendet sich dann in der Simultanschulfrage gegen die radikalen Forderungen der Bremer. (Unterbrechung und Schlußrufe. Zur Sache!) Sie haben Ihre Meinung geäußert, gestatten Sie, daß ich auch im Schlußwort mich im Namen der Mehrheit der Kollegen äußere. (Stürm. Unterbrechung. Rufe: Unerhört! Großer Lärm.) Man ruft: Unerhört! Es ist unerhört, wenn Sie nicht ein freies Wort dulden wollen. (Unerhört! Wir protestieren! Das ist eine Wiederaufnahme der Debatte! Das ist geradezu eine Maßregelung! — Großer Lärm. Rufe: Hinaus mit den Ruhestörern!) M. H., nehmen Sie doch Rücksicht auf den Ort, an dem Sie tagen. (Stürm. Beifall.) Ich stehe seit Jahren im Kampfe gegen die klerikale Macht. (Minutenlanger Beifall.) Es gehört kein Mut dazu, nach Hause zu gehen und zu sagen, man sei vergewaltigt. Wir haben hier die Aufgabe in dem katholischen Lande Bayern, die Mehrheit der katholischen Lehrer zusammenzuhalten im Lehrerverein. (Stürm. Beifall.) Wir haben in Bayern die geistliche Aufsicht. Wenn nicht von unserer Seite gegen die hier gesprochenen Worte aufgetreten wird, so sind unsere Kollegen den schwersten Anfeindungen ausgesetzt. (Stürm. Beifall.) Wir erkennen voll das freie Wort an, aber im Interesse der Lehrer Bayerns war es nötig, das hier zu sagen. Scheiden wir in Frieden! (Stürm. Beifall und Lärm.)

Auf Antrag des Vorsitzenden wird, um den Mißklang zu beseitigen, dem Vertreter der Bremenser Lehrer, Lüdekind, das Wort zu einer kurzen Erklärung gegeben. Dieser erklärt: Der Antrag sei aus langjähriger Erfahrung heraus gestellt. Seine Kollegen nähmen für sich das Recht in Anspruch, frei ihre Meinung zu äußern. Sie achteten das freie Wort der Bayern, stellten aber auch für sich die Forderung des freien Wortes. Es stände besser um Deutschland, wenn jeder den Mut seiner Ueberzeugung hätte. (Stürm. Beifall.)

Hierauf schloß der Vorsitzende Röhl den Lehrertag.

Deutscher Gymnasialverein.

Hg. Berlin, 6. Juni.

In der Aula des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums versammelte sich heute der Deutsche Gymnasialverein bei recht zahlreicher Beteiligung. Der Vorsitzende Geheimrat Uhlig-Heidelberg gab einen Ueberblick über die Sache des humanistischen Gymnasiums. Sehr erfreulich sei es, daß die altphilologischen Studentenvereine im Aufblühen begriffen sind. Die Jugend soll ja die alte Fahne weitertragen. Dem Deutschen Gymnasialverein gehören 2205 Mitglieder an, darunter 2145 persönliche (unter ihnen 648 Nichtgymnasiallehrer).

Stadtschulrat Dr. Michaelis-Berlin sprach dann in längerem Vortrag über das Thema: „Welche Grenzen müssen bei einer freieren Gestaltung des Lehrplanes für die oberen Klassen des Gymnasiums innegehalten werden?" Seine Ausführungen bewegten sich auf der Grundlage folgender Leitsätze:

1. Die freiere Gestaltung des Unterrichts in den obersten Gymnasialklassen ist innerhalb bestimmter Grenzen möglich und zulässig; doch handelt es sich zunächst nicht um allgemeine lehrplanmäßige Festsetzungen, sondern um Versuche an einzelnen Anstalten, an denen ein Bedürfnis hierfür hervortritt.

2. Die Einrichtung von (vollgymnasialen, mathematisch-naturwissenschaftlichen, sprachlichen) Schülergruppen ist namentlich für Orte mit einer geringen Anzahl höherer Lehranstalten zulässig und gibt dem Gymnasium die Gestalt einer neuen und milden Art der Reformanstalten.

3. Die Mischung des Klassen- und Fachsystems ist unter Voraussetzung bestimmter Abänderungen der Prüfungsordnung möglich und zulässig; doch wird diese Einrichtung in der Praxis auf manche Schwierigkeiten stoßen.

4. Die Förderung der selbständigen Privattätigkeit und die Berücksichtigung der besonderen Gaben und Neigungen reiferer Schüler und Schülergruppen unter maßvoller Beschränkung der Unterrichtsstundenzahl oder der Anforderungen in einzelnen Fächern ist zulässig und wünschenswert und dürfte zur Ausgleichung der Spannung zwischen den Ansprüchen der Schule und den Bestrebungen der Schüler beitragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060607029/fragment/page=0002

5. Die Berücksichtigung der Individualität der Schüler kann besonders im Betriebe des deutschen Unterrichts stattfinden.

6. Bei der Einteilung der Schüler in Gruppen, bei der Einrichtung des Mischsystems und bei der Beschränkung des Klassenunterrichts zugunsten der Privattätigkeit der Schüler muß das Griechische auf dem Gymnasium in Ziel und Stundenzahl unberührt bleiben.

7. Die Ausdehnung der Wahlfreiheit auf mehr Lehrfächer des Gymnasiums ist nicht wünschenswert und widerspricht der Eigenart dieser Anstalten. Die Loslösung der obersten Gymnasialklassen von dem übrigen Gymnasium und die Umbildung in eine selbstständige zwischen dem sechs- oder siebenklassigen Gymnasium und der Universität stehende Schule ist nicht anzustreben."

Einen zweiten Vortrag hatte Gymnasialdirektor Dr. Ludwig Bellemann übernommen über das Thema: „Inwiefern wird durch die antike Literatur ein tieferes Verständnis der modernen Literaturen, insbesondere der deutschen, vermittelt?" Er legte folgende Leitsätze vor:

1. Wenn das Gymnasium die Zusammenhänge, die unsere Gegenwart mit dem Altertum verknüpfen, für den Unterricht fruchtbar verwerten soll, so bedarf es unbedingt beider alten Sprachen.

2. Das Gymnasium muß einen Lehrplan, der das Griechische zum wahlfreien Fache (etwa neben Englisch oder Mathematik) macht, grundsätzlich ablehnen.

3. Uebersetzungen können die gründliche eigene Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache nicht ersetzen. (Sie können höchstens zur schnelleren Gewinnung eines Ueberblickes über einen großen Zusammenhang ergänzend dazutreten.)

4. Das Lesen des Neuen Testaments im Urtext ist nicht in so enge Grenzen einzuschließen, wie es (vielleicht mit Unrecht) aus dem Wortlaut der jetzigen Lehrpläne geschlossen werden könnte.

5. Es ist ein schwerer Uebelstand der jetzigen Prüfungsordnung für das höhere Lehramt, daß die volle facultas docendi im Deutschen und in den neueren Sprachen an solche Kandidaten erteilt werden kann, die gar kein Griechisch und sehr wenig Lateinisch wissen.

17. Evangelisch-sozialer Kongreß.

I. Hg. Jena, 6. Juni.

Der 17. Evangelisch-soziale Kongreß trat heute vormittag 9 Uhr im Volkshause, einer der prächtigen Schöpfungen der Zeiß-Abbe-Stiftung, zusammen. Wie gestern abend in der vorausgehenden Volksversammlung, in der Prof. Ad. Wagner, Prof. v. Soden, Pfarrer D. Naumann und Prof. Ad. Harnack aus Berlin und Prof. D. Baumgarten-Kiel zu kurzen Ansprachen das Wort ergriffen, war auch heute der geräumige Versammlungssaal von einer dichten Schar gefüllt.

Nach dem gemeinschaftlichen Gesange des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" sprach Herr D. Rade ein kurzes Gebet, in dem er für den Kongreß um klares Erkennen und reinen Willen zur Wahrheit flehte. Hierauf eröffnete

Prof. Adolf Harnack

die Kongreßverhandlungen mit folgender begeistert aufgenommenen Ansprache:

Mein erstes Wort ist ein Wort des Dankes und zugleich ein Ausdruck des Vertrauens. Dankbar erkennen wir es an, daß das Reichsamt des Innern und sein verehrter Chef in wahrhaft sozialem Geiste die großen Fragen der Gegenwart würdigt. Wir haben sehr selten gedankt. Um so bedeutungsvoller ist es, wenn wir es heute tun. Wir sind uns aber bewußt, daß an der Stelle ein Mann steht, der die kaiserliche Botschaft vom Jahre 1890 nicht vergessen hat. (Lebhafte Zustimmung.)

2. Wir erklären, daß wir uns auch durch die Entwicklung der Sozialdemokratie, namentlich in ihren Aussprachen der letzten Jahre, durch all das Empörende, das wir erlebt und noch erleben in unserer sozialen Haltung nicht irre machen lassen. (Bravo!) Wir können es wohl begreifen, wenn national und sozial gesinnte Männer sich voll Ekel abwenden und kein Wort von neuen sozialen Forderungen für die nächste Zeit mehr hören wollen. Wir begreifen das, aber wir können es nicht billigen. (Beifall.) Es hat noch viel zu viel zu geschehen, und es geht uns viel zu sehr an, als daß wir es aus den Händen lassen dürfen, und würden wir noch so sehr beschreien werden. Wir beklagen tief, aber wir vermögen es nicht zu ändern, daß die Sozialdemokratie durch ihr unpatriotisches und negatives Verhalten das alte Regime zu ihrem Teile nur gestärkt und eine Situation geschaffen hat, in der den Arbeitern als Geschenk gegeben werden muß, was sie in gemeinsamer Arbeit mit uns erringen könnten. Aber an diesem Zustand sind lediglich die schuld, die sich als die einzigen Vertreter der arbeitenden Klasse aufspielen möchten. (Lebhafter Beifall.)

3. Wir halten unerschütterlich daran fest, daß soziale Dinge und soziale Fragen nicht, wie man in einem herben Realismus gelagt hat, lediglich Fragen der Futtermenge und des Futterplatzes sind, sondern im höchsten Sinne humane und sittliche Fragen. Hinter jeder Frage steht der fühlende Mensch, der Mensch, der eine Ehre hat. Die Forderung, daß kein Mensch eine bloße Ziffer, ein bloßes Mittel sei, zerstört den Wahn derer, die das Gewebe der arbeitenden Gesellschaft in ein rein materielles Gewebe verwandeln wollen. Daher sind wir Sozialisten und Individualisten zugleich, und sind das eine, weil wir das andere sind.

4. Wenn wir uns evangelisch-sozial nennen, so denken wir dabei an das Evangelium und nicht an irgendwelchen Konfessionalismus oder vielmehr nur an jenen protestantischen Konfessionalismus, der eine unerschütterliche Weitherzigkeit bedeutet und ein Zeichen von Kraft ist. Es kann in deutschen Landen nicht besser werden, wenn nicht ein großes Gebiet nach dem andern dem Bannkreise eines engherzigen Konfessionalismus entrissen wird oder besser, wenn wir nicht die Konfessionen zwingen, weitherziger zu werden. Und wir können es nicht billigen, wenn diese Entwicklung durch Mißtrauen, Argwohn und Kleinsinn aufgehalten und erschwert wird. (Beifall.)

5. Wir wissen wie bisher den Vorwurf zurück, als sei unser Kongreß einseitig nur für die Arbeiterfrage interessiert. Aber wir haben gelernt, daß die weitaus größte Anzahl dieser Probleme, wenn man sie schließlich bis in die Tiefe verfolgt, auf die Arbeiter- und auf die Arbeitsfrage zurückgehen. Darum kehren wir zu ihr immer wieder als zu der Hauptfrage zurück und werden es auch ferner so halten. (Bravo!)

Und endlich 6. „Ihr seid ein unverantwortlicher und unfruchtbarer Debattierklub in zufälliger Zusammensetzung", rufen uns unsere Gegner zu. Selbst das wäre noch nicht das Schlimmste. Zögen wir doch damit wenigstens über die Tätigkeit, Indifferenz und Gedankenlosigkeit hinweg, die in allen idealen Fragen die schlimmsten Feinde, ja die eigentlichen Verbrechen an der Gesellschaft sind. Aber unfruchtbar sind wir nicht. Das beweist der Anteil, den diese Kongresse direkt oder indirekt an außerordentlich zahlreichen Schöpfungen der sozialen Fürsorge haben. Aber vor allem ist das Wort, welches unsere Kraft und unsere Waffe ist, noch immer wie in den Tagen der Vorzeit das vornehmste, ja in gewissem Sinne das einzige Mittel, die Herzen zu entflammen und die Gesinnungen zu stählen. Als numerisch kleiner Verein mit hohen Zielen werden wir bleiben, bis wir überflüssig geworden sind, bis wir uns selbst überflüssig gemacht haben. Das mag bald oder erst in ferner Zukunft sein, in jedem Falle werden wir nur abtreten, wenn wir die Ueberzeugung haben, nicht, daß unsere Mission gescheitert, sondern daß unsere Mission erfüllt ist. Einsweilen aber sind wir noch da und so begrüße ich Sie herzlich und warm und wünsche dieser Tagung Kraft, Fülle und Frieden. (Stürmischer Beifall.)

In ein Kaiserhoch ließ Harnack seine Eröffnungsrede ausklingen und erteilte dann das Wort zu den Begrüßungsansprachen.

Prof. Dr. Linck, Prorektor der Universität Jena: Sozial sein heißt, durch Gewalt dem nehmen, der hat, und geben, der nicht hat. Oder mit anderen Worten: die Armen und weniger Begabten durch staatliches Zwangsgesetz schützen vor der Ausbeutung durch die Intelligenten und Reichen. Man hat wohl gemeinhin die Reichen als Diebe und die Intelligenten als Betrüger angesehen. Das ist nicht der Boden, auf dem der evangelisch-soziale Kongreß steht; er will vielmehr nach der Religion der Liebe alle Menschen zu Sozialisten erziehen im Geiste der Wahrheit; er verspricht nicht den einzelnen Individuen goldene Berge, aber jeder einzelnen Seele eine goldene Zeit. Er führt empor zu jener höchsten Stufe der Sittlichkeit, auf der Ernst Abbe stand, auf der man nur glücklich wird, wenn man alles hingibt, was man hat. Nur auf diesem Boden reifen auch die Früchte der Unterstützt. Darum (zu Harnack gewendet) sei mir gegrüßt und gesegnet sei dein Tun. (Langanhaltender Beifall.)

Oberbürgermeister Stinger-Jena bietet dem Kongreß den Willkommengruß der Bürgerschaft und der Behörden. Kein Vertreter einer größeren, aufblühenden, modernen Stadt dürfe sich fernhalten von der ernsten Arbeit des evangelisch-sozialen Kongresses (Bravo!), wenn er sich vor Augen hält, welche Fülle schwerster Aufgaben er freiwillig zu lösen übernommen hat, stehend auf dem Felsengrund des Evangeliums, getragen von der gemeinsamen Liebe zu dem deutschen Vaterland. (Beifall.) Der Redner erinnert dann aus Jenas Geschichte an Luthers Anwesenheit, an Bismarcks Besuch und schließt: Wenn die Evangelisch-Sozialen hier draußen im Ernst Abbe-Hause kämpfen im evangelischen Geiste Luthers und unter dem flatternden Banner Bismarckscher Gesteskraft, so werden sie siegen. (Lebh. Beifall.)

Geheimer Kirchenrat Oberhofprediger D. Spinner entbietet der Versammlung im Namen der Landeskirche den Pfingstgruß. Das soziale Feuer des Wortes: Niemand hat größere Liebe, als der das Leben läßt für seine Freunde, habe auch jetzt den Pfingstgeist, die Pfingstgemeinde wieder geschaffen. (Bravo!)

Prof. D. Thümmel verkündet als Dekan der theologischen Fakultät an der Universität Jena im Geiste und mit den Worten seines großen Vorfahren Johann Gerhard den tiefen Sinn der Worte christlich-politisch, christlich-sozial und evangelisch-sozial.

Superintendent Brasch, der Repräsentant der evangelischen Gemeinde Jena, stellt dem tragischen Geschick der Sozialdemokratie, die nur mit selbstlosen, reinen, treuen und zuverlässigen Menschen ihr Ideal verwirklichen könnte und diese Grundlagen täglich selbst zerstöre, die freie, fruchttragende Arbeit der Evangelisch-Sozialen gegenüber.

Vors. Prof. Ad. Harnack dankt für alle diese freundlichen Worte des Empfanges. Der Kongreß werde nach Luthers Wort: Lasset die Geister aufeinanderfahren! freien Geist, freies Wort, freie Rede und auch freien Kampf finden. (Lebh. Zustimmung.)

Hierauf nahm Pfarrer D. Rittelmeyer-Nürnberg das Wort zu seinem Vortrage über:

Der Jenseitsglaube und die soziale Arbeit.

Er begründete folgende Thesen:

1. Eine entschlossene soziale Tätigkeit ist nicht nur ohne Jenseitsglauben möglich, sondern der große Aufschwung der sozialen Arbeit fällt zeitlich und ursächlich mit dem Zurückreten des Jenseitsglaubens zusammen. Der Jenseitsglaube enthält in seiner vulgären Form starke kulturhemmende Elemente.

2. Die theoretisch ablehnende Stellung der Sozialdemokratie zum Jenseitsglauben ist mit praktischen Zugeständnissen an denselben verbunden und trägt die Keime weiterer Auflösung in sich.

3. Bis jetzt ist es noch keiner Ethik gelungen, ein wirklich befriedigendes innerweltliches Kulturideal aufzurichten. Es gibt keine Kulturarbeit ohne Transzendenz, d. h. ohne versteckte Jenseitsgedanken.

4. Der christliche Jenseitsglaube geht nicht aus solchen Erwägungen hervor, auch nicht aus dem egoistischen Wunsch nach Erhaltung der eigenen Persönlichkeit, sondern aus einem religiösen Erleben der höchsten Werte und Ziele, das im engsten Zusammenhang mit dem Gottesglauben steht.

5. Durch die gegenwärtige Krisis, in die er eingetreten ist, wird der Jenseitsglaube allerlei Umbildungen erfahren, unter denen die Einsicht von einem irgendwie bestehenden organischen Zusammenhang zwischen Diesseits und Jenseits die wichtigste ist.

6. Erst dann wird der Jenseitsglaube die in ihm vorhandenen sozialen Kräfte ungehemmt entfalten, besonders indem er die sittliche Kraft des Einzelnen stärkt und seine Achtung vor den andern aufrechthält und hebt, während die soziale Gesinnung ohne Jenseitsglauben starken Erschütterungen entgegengeht.

Ausland.

Kaiser Wilhelm in Schönbrunn.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef haben am Mittwoch an den König von Italien ein in französischer Sprache abgefaßtes Telegramm gerichtet, das in deutscher Uebersetzung lautet: „Zu zweien vereinigt, senden wir unserem dritten treuen Verbündeten den Ausdruck unserer unveränderten Freundschaft. Wilhelm. Franz Josef." Die ebenfalls in französischer Sprache abgefaßte Antwort des Königs von Italien, die an Kaiser Franz Josef gerichtet wurde, hat folgenden Wortlaut: „Ich teile die Befriedigung Eurer Majestät und Seiner Majestät des deutschen Kaisers über Ihr Zusammensein und bitte die beiden Verbündeten mit meinem Dank für Ihre liebenswürdige Depesche die Versicherung meiner Treue und unverbrüchlichen Freundschaft entgegenzunehmen. Victor Emanuel."

Kaiser Franz Josef in Böhmen.

Nach den neuesten Dispositionen trifft Kaiser Franz Josef in Begleitung sämtlicher Minister und des großen Hofstaates zum Besuch der „Deutsch-böhmischen Ausstellung Reichenberg 1906" Donnerstag, den 21. Juni, abends, in Reichenberg ein und wird im gräflich Clam Gallas'schen Schlosse absteigen. Der Kaiser wird zwei Tage, den 22. und 23. Juni, in Reichenberg verweilen, wiederholt die „Deutsch-böhmische Ausstellung Reichenberg 1906" besuchen und die Stadt Reichenberg sowie einige hervorragende industrielle Etablissements besichtigen. Die Stadt Reichenberg trifft die umfassendsten Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfange des Monarchen, der seit dem Jahre 1891 nicht mehr in Nordböhmen geweilt hat, und wird durch die imposanteste Ausschmückung der Stadt dem Kaiser eine großartige patriotische Huldigung darbringen. Aus allen Teilen Nordböhmens, Sachsens und Schlesiens sind bereits zahlreiche Anmeldungen von autonomen Körperschaften, Vereinen und Korporationen für die Tage des Besuches des Kaisers erfolgt.

Der internationale Bergarbeiter-Kongreß

in London nahm im weiteren Verlaufe seiner Sitzung einen Antrag der deutschen Delegierten an, wonach die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren im Bergwerksbetriebe gesetzlich verboten werden soll. Die englischen und französischen Delegierten enthielten sich der Abstimmung, da sie von ihren Verbänden keinen Auftrag hatten.

Die russischen Wirren.

Die Reichsduma.

In der Mittwoch mittag eröffneten Sitzung wurden die Debatten über die Agrarfrage ausgesetzt, da ein Abänderungsantrag zu verschiedenen Artikeln über die gesetzgeberische Zuständigkeit der Duma vorlag. Bei Besprechung der allgemeinen Lage im Lande hielten die Abgeordneten Kutlik, Aladin und Rodichevski heftige Reden gegen die Regierung. Die Abgeordneten Graf Heyden, Levin und Winawar wiesen darauf hin, daß die Duma nur den Weg von Gesetzentwürfen beschreiten dürfe. Die Duma erklärte sich dann damit einverstanden, den oben erwähnten Abänderungsantrag an eine Kommission zu verweisen. Die Sitzung wurde um 1 Uhr 45 Min. auf eine Stunde vertagt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden die Debatten über die Agrarfrage fortgesetzt. Mehrere Deputierte hielten lange Reden, während deren zahlreiche Deputierte, sichtlich ermüdet, den Saal verließen. Der Präsident teilte einen Antrag mit, wonach der Minister des Innern Stolypin, der früher Gouverneur in Saratow war, über ungesetzliche Handlungen interpelliert werden soll, die der Gouverneur Stolypin begangen habe, und aufgefordert werden soll, gegen den Gouverneur Stolypin eine Untersuchung zu eröffnen. Graf Heyden beantragte, der Interpellation eine ernsthaftere Form zu geben, denn die beiden Stolypin seien ein und dieselbe Person. Der Interpellationsantrag wurde an die Kommission verwiesen. Hierauf beantragten 15 Deputierte, während der Agrardebatte die Sitzungen bis Mitternacht auszudehnen; die Beschlußfassung über diesen Antrag wurde bis zur nächsten, auf Freitag festgesetzten Sitzung vertagt. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

*

Der russische Ministerrat hat sich dahin ausgesprochen, daß es unmöglich sei, die Frist von einem Monat, die nach der Geschäftsordnung der Reichsduma verstreichen muß, bevor die Diskussion über die Frage der Abschaffung der Todesstrafe aufgenommen wird, herabzusetzen.

Die türkische Zollerhöhung.

Der Entwurf der Antwort der Pforte auf die Note der Mächte bezüglich der dreiprozentigen Zollerhöhung ist fertig und bedarf nur der Sanktionierung, worauf die Uebergabe erfolgen wird. Die Pforte wünscht den Beginn der Erhöhung am 14. September, will keine Ausnahme für Warensendungen auf Grund früherer Kontraktabschlüsse machen und die Erhöhung bloß auf 7 Jahre annehmen, indem sie ausführt, daß inzwischen der Abschluß von Handelsverträgen zu erwarten sei. Die Pforte hofft, daß die Mächte diese Abänderung annehmen werden.

Der Fall Charbonnier.

Die „Kölnische Ztg." meldet aus Tanger vom 6. Juni: Heute fand die feierliche Ueberführung der Leiche des am 27. Mai hier ermordeten Franzosen Charbonnier von dem französischen Krankenhause zum Strande statt, von wo sie an Bord eines französischen Dampfers gebracht wurde, um in der Heimat bestattet zu werden. Unter zahlreicher Beteiligung der europäischen Kolonien fand am Strande eine würdige Feier statt. Der französische Gesandte St. René Taillandier führte in einer Ansprache aus, der Tote sei im Dienste der Zivilisation gefallen. Frankreich werde volle Genugtuung zu erhalten wissen. Vertreter der übrigen Gesandtschaften waren ebenfalls erschienen und sprachen im Namen ihrer Chefs ihr Mitgefühl aus.

Die französische Regierung hat beschlossen, für die Ermordung des Franzosen Charbonnier folgende Genugtuung zu fordern: Der Sultan hat die Mörder ausfindig zu machen, sie mit dem Tode zu bestrafen und auch die Mitschuldigen zu züchtigen. Er hat ferner eine Entschädigung zu leisten, die in entsprechender Weise festgesetzt werden soll, wie es im Falle des Franzosen Pouzet geschehen ist, der im Jahre 1901 ermordet worden ist und dessen Familie hunderttausend Frank erhalten hat. Förmliche Entschuldigungen sollen ferner in der herkömmlichen Weise ausgesprochen werden. Endlich wird gefordert, daß an der Mordstelle ein Gelände an Frankreich abgetreten und ein Denkstein auf demselben errichtet wird. Frankreich sieht sich veranlaßt, in der Angelegenheit Charbonnier eine weitergehende Genugtuung zu fordern, als sie für die Ermordung des Franzosen Pouzet und des Deutschen Dr. Genthe zugestanden worden ist, da Charbonnier in einem Teil der Küste ermordet wurde, von dem anzunehmen war, daß er für die Europäer jede Sicherheit biete, während Pouzet und Genthe sich auf Gebiet gewagt hatten, welches noch nicht unterworfen war.

Der amerikanische Fleischtrust.

Das Kongreßmitglied Wilson, Leiter einer großen Packerfirma und beauftragt, für sämtliche Chicagoer Packer zu sprechen, stellte in der Agrarkommission in Washington, die in der Botschaft des Präsidenten Roosevelt aufgedeckten Zustände in der Fleischwaren-Industrie im allgemeinen in Abrede und forderte die Mitglieder der Kommission auf, persönlich Nachforschungen anzustellen.

Amerikanische Kolonisation.

Die vor drei Wochen in Chicago gegründete American Colonisation Company eröffnet in nächster Zeit in Skandinavien, Finland, Oesterreich-Ungarn und voraussichtlich auch in Berlin Bureaus und errichtet Auskunftsstellen in New York und Baltimore. In den ersten drei Wochen wurden 40,000 Acres Land verkauft.

Panamerikanischer Kongreß.

Einige südamerikanische Staaten, an ihrer Spitze Argentinien, sind mit dem Programm des geplanten Panamerikanischen Kongresses unzufrieden, und der Washingtoner Staatssekretär Root wird mit großem Takt vorgehen müssen, um zu verhindern, daß diese Staaten sich von dem Kongreß zurückziehen. Argentinien ist mit den Bestimmungen der Resolution unzufrieden, die der Haager Konferenz die sogenannte Drago-Doktrin zur Prüfung überweisen will, d. h. daß keine Macht Forderungen, die ihre Staatsangehörigen an eine andere Macht haben, durch Anwendung von Gewalt eintreiben darf; viele Südamerikaner halten dafür, daß diese Frage auf dem Kongreß in Rio de Janeiro entschieden und nicht Europa unterbreitet werden soll. Bolivien ist mißvergnügt darüber, daß der die Schiedsgerichte betreffende Teil des Programms der Konferenz die schiedsrichterliche Entscheidung auf künftig entstehende Streitigkeiten beschränkt. Columbien verlangt, daß in das Programm der Konferenz die Erörterung von Fragen aufgenommen werde, die den Handelsverkehr, der sich über die Grenzen von zwei oder mehr Ländern erstreckt, betreffen.

Japan in der Mandschurei.

Die japanische Regierung beabsichtigt, die von ihr in der Mandschurei verwendete Eisenbahn in ein Unternehmen umzuwandeln, das in den gemeinsamen Besitz der japanischen Regierung und einer Gruppe von Finanzleuten übergehen soll unter Aufwendung eines Kapitals von 15 Millionen Yen, das zu gleichen Teilen von den Vertragschließenden aufzubringen ist.

Leitung: Otto Sonne.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann; für den lokalen Teil: Erich Beuthner; für Provinzialnachrichten: Albert Herling; für das Feuilleton: i. V.: Otto Sonne; für den Handelsteil: Ernst Böhme; für den Inseratenteil: Carl Romacker. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Wer Aerger vermeiden, Kraft, Zeit und Geld sparen will, benutze Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan, das beste und im Gebrauch billigste Waschmittel der Welt. — Ueberall zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060607029/fragment/page=0003

Schütze dein Eigentum!

Bei Eintritt der Reise- und Ferienzeit empfiehlt es sich für alle, die in Ruhe ihre Sommerfrische verbringen wollen, bei untengenannter, wohlrenommierter Gesellschaft eine

Einbruchdiebstahl-Versicherung

abzuschliessen. Billige Prämien, anerkannt kulante Schadenregulierung. Jede Auskunft erteilt prompt:

Stuttgarter Mit- u. Rückversicherungs-Akt.-Gesellschaft,

Subdirection **Halle a. S.**, Alte Promenade 6, I. T.-Nr. 406.
R. Marschall, Generalagent, **Gütchenstraße 15**, T.-Nr. 2479.
A. Lippold, Generalagent, **Landsbergerstraße 61.**

Neue Hendel-Bände

Bibliothek der Gesamt-Literatur

Nummer 1955—1965.

Marie Nathusius, Elisabeth.

Eine Geschichte, die nicht mit der Heirat schließt. Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde der Dichterin.

Mit der „Elisabeth" begründete Marie Nathusius ihren literarischen Ruf. Frei von jener übertriebenen Sentimentalität, die sich in den Schriften der fünfziger Jahre breit machte, ist „Elisabeth" dasjenige Buch, das die gemütl- und phantasievolle Verfasserin mit einem Schlage zur Modeschriftstellerin erhob und den auf streng christlichem Boden stehenden Familienroman rasch in Aufnahme brachte.

Ungekünstelt in der Form, schlicht und einfach in der Erzählung, aber von herzerquickender Wärme und keuscher Zartheit, gehört „Elisabeth" noch heute zu den Lieblingsbüchern unserer Damenwelt. Die ätzliche Reinheit und die innige, kindlich vertrauende Frömmigkeit, die den ganzen Roman durchzieht, reiht „Elisabeth" unter die Werken unserer deutschen Erzählungs-Literatur ein, die nie veralten und die jedem Alter und jedem Geschlecht Stunden des reinsten Genusses zu verschaffen vermögen.

Brosch. 1.75 ℳ in Leinenband 2 ℳ in eleg. effektv. Geschenkband 2.50 ℳ

Albert Knapp, Ewiges und Zeitliches.

Gedichte. Mit einem Vorwort von Oberhofprediger Ernst Dryander und dem Bilde des Dichters.

Albert Knapp war ein Gelegenheitsdichter im Goethischen Sinne. Jedes Ereignis seines Lebens wurde in ihm zum Gedicht. Sein Charakter und sein Innenleben spiegeln sich deshalb auch in seinen Dichtungen wieder. Wir erleben mit ihm seine Kämpfe und Siege, wir ringen uns mit ihm hindurch zu der großen starken Ruhe, die den Mann auszeichnete und die ihm das eigene Gepräge jenes wundersamen Friedens gab, der über allen seinen Dichtungen liegt. Knapp überrascht durch eine starke, kraftvolle Sprache und durch Formenschönheit der gewählten Bilder. Eine reiche Vielseitigkeit in allen Lebens- und Gewissenslagen, milde Frömmigkeit, die nicht aburteilen will, ist es, die seinen Gedichten den Reiz der Unmittelbarkeit gibt.

Vorliegende Auswahl ist eine streng durchgeführte Auslese des Besten, was uns Knapp geboten. Sie dürfte deshalb, namentlich durch den hohen religiösen Gehalt der meisten Gedichte, vorzüglich als Konfirmationsgeschenk für beide Geschlechter geeignet sein.

Brosch. 1 ℳ in Leinenband 1.25 ℳ in eleg. effektv. Geschenkband 2 ℳ

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen.

Otto Hendel Verlag.

Franz Mosenthin, Leipzig-Eutritzsch,
Eisenbaufabrik und Eisengiesserei.

Grösste Spezialfabrik für Wintergärten und Gewächshäuser mit Heizungsanlagen.
Aelteste Fabrik dieser Branche, **gegründet 1864.**
Auf vielen grösseren Ausstellungen nur mit ersten Preisen prämiiert. Als grössere Bauten wurden von mir in den letzten Jahren ausgeführt: Die **grossen Palmenhäuser** im **Friedrich Wilhelms-Garten** zu **Magdeburg**, das **grosse Palmenhaus** im **Leipziger Palmengarten** und viele andere mehr.
Ferner empfehle ich mich zur Anfertigung folgender **Spezialitäten: Stall-Einrichtungen, Veranden, Balkons, Pavillons, Gartenzelte, photogr. Ateliers, Fenster, Frühbeetfenster,** sowie **Eisenkonstruktionen für Hochbau und Brückenbau** jeder Art, Maschinenguss und Bauguss.
Projekte u. Kostenanschläge stehen jederzeit zu Diensten.

Fürstlich Stolberg'sches Hüttenamt
JLSENBURG
fertigt als Spezialität
gusseiserne Fenster
in allen Grössen und Formen ohne Modellkostenberechnung **bei billigsten Preisen.** Grössere Haltbarkeit gegenüber hölzernen und schmiedeeisernen Fenstern garantiert. Bei Anfragen und Bestellungen Angabe der lichten Fensteröffnungen erforderlich. An Architekten, Baumeister, Eisen- oder Baumaterialien-Handlungen Musterbuch und Preislisten gratis, mit entsprechendem Rabatt.

Bombastus.

Verlangen Sie **Bombastus-Präparate.**
Zu haben in **Viktoria-Apotheke, Gr. Steinstr. 32,** u. Drogerie des Herrn **Apotheker Hoefer, Geiststraße 59/60,** und in **besseren Friseurgeschäften.**

Erhalte Montag den 11. d. Mts.
belgische Arbeitspferde.
Wilhelm Trautmann, Querfurt.
Telephon Nr. 54.

Die am **1. Juli 1906** fälligen Zinsen unserer Pfand- und Grundrentenbriefe werden bereits vom 15. Juni d. Js. ab bei uns und unseren bekannten Einlösestellen bezahlt.
Ebendaselbst werden auch die neuen Zinsscheinbogen zu unseren 4% Pfandbriefen Reihe II für die Zeit vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1916 ausgegeben.
Gretz, den 1. Juni 1906.
Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt.

Extrastarke
Kleereiter
mit sämtlichem Zubehör liefert billigst
Otto Bartlitz,
Holzhandlung und Dampfsägewerk,
Cöthen (Anhalt),
Fernspr. Nr. 10.

Stroh-Hüte
Chr. Voigt,
Leipzigerstr. 16. Tel. 2066.

Aquarium-Kästen, ganz aus Glas, von 2 Mk. an,
Schlammheber,
Durchlüftungsröhren,
Fischfutterringe,
Schwimmthermometer
stets vorrätig und billigst zu haben
Glasbläserei Rud. Schoeps,
Geiststraße 59/60.

Ad. Herrmann,
Gr. Ulrich- und Steinstraßen-Ecke,
Niederlage
der Schokoladen-Fabrik
Knape & Würk, Leipzig,
empfiehlt:
Tafel-Schokoladen,
Bruch-Schokoladen,
Zuckerwaren,
Honigkuchen, Biskuits
in größter Auswahl
zu **billigsten** Preisen.

Nasse und trockene Flechten
werden prompt u. sicher beseitigt durch die von ersten ärztl. Autoritäten und Hygienikern bestens empfohlene Börner's Medizinal-Seife „Isolde". Z. B. in allen Apoth., Droger. u. fein. Parf. Preis p. Stück 60 Pfg. u. 1.— Mk.

Wichtig

für Hafle und Umgegend gibt es kein besseres Seifenpulver als
Compesin
(bestes Wasch- und Bleichmittel), weil bei Herstellung desselben den hiesigen Wasserverhältnissen Rechnung getragen ist. Ueberall erhältlich.

Luhns waeschi am besten

P. P.

Bitte schicken Sie mir 2 Dosen Ihrer Mino-Salbe à Mk. 1.—, da ich Sie für jemand notwendig brauche, sie wirke bei allen, bei denen ich sie gegen Beinleiden oder Hautausschläge anwendete, vorzüglich, sie ist mir unentbehrlich.

In aller Hochachtung
Schwester **Sales.**
U., Waisenhaus, den 11./2. 06.

Diese Mino-Salbe ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma R. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehl viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Neuester Patent-Schnellröster
„Probat",
Motorbetrieb, dunstfrei röstend und dunstfrei kühlend.
Unübertroffene Leistungen!
Lebhafte Nachfrage!
Zahlreiche
Nachbestellungen erster Firmen!
Patent-Kugel-Schnellröster.
Gas-Kaffeebrenner
für 1/8, 1/4, 1/2, 1—40 kg,
Hand- und Maschinenbetrieb; stets gebrauchsfertig; geringer Gasverbrauch.
Kugelkaffeebrenner
für 3, 5, 6, 10 bis 100 kg, Hand- u. Maschinenbetrieb; langjährig bewährt.
Ueber 52,000 Stück geliefert.
Emmericher Maschinenfabrik in Emmerich.

Brennspiritus
Marke „Herold"
30 Pf. ca. **90** Vol.-Proz.
33 Pf. ca. **95** Vol.-Proz.
Original-Literflasche exkl. Glas.
Ueberall erhältlich.
Centrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H., Berlin W. 8.

Jede Branche *Jede Preislage*

Laden- & Schaufenster-Ausbauten
J. & G. Gottschalck
Leipzig

Salomonstr. 14 *Gegründet 1876*

Neues vereinfachtes Verfahren der rühml. bekannten Citronenkur durch
Citronal-Pillen.

Gesetzl. geschützt u. prämiiert m. d. höchst-Auszeichnungen. Weit besser als Citronensaftkur, da keinerlei schädl. Nebenwirkungen. Kein Geheimmittel. Vorzügl. bewährt als **Blutreinigungsmittel** und gegen **Gicht, Rheumatismus,** Podagra, Ischias, Hämorrhoiden, Gliederreissen, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, ärztlich aufs wärmste empfohlen. Preis Original-Packg. Mk. 3.—, kl. Probe zu Mk. 1.80. Erhältlich in den meisten Apotheken. — Literatur kostenlos.
Chem. pharm. Laboratorium „Bavaria", München.
Apotheker **R. Schoellkopf.**

Zuntz Kaffee

Geröstete aromatisch conservierte Kaffees in Packungen von 1/2 u. 1/1 Ko.
Caramelisiert, Hellglasiert
Mark 1.00, 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.00 pro 1/2 Kilo.
Unübertroffen an Aroma, Reinheit und Kraft.

Nur in Original-Packung
der Firma A. Zuntz sel. Wwe. Kgl. etc. Hofl.
Käuflich in den besseren Geschäften der Lebensmittelbranche.

Blasen- u. Nierenkranken
ist dringendst zu empfehlen der Besuch des kgl. Mineralbades **Brückenau,** sowie zur **Trinkkur** das

Wernarzer Wasser

Kgl. Bayr. Mineralbad Brückenau
Wernarzer Wasser ist von hervorragender Heilwirkung bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- u. Blasenleiden, sowie allen übrigen Erkrankungen der Harnorgane. — Die Quelle ist seit Jahrhunderten medizinisch bekannt.
Erhältlich in allen Apotheken u. Mineralwasserhdlgen.

Schutzmarke

Nach neueren Erfahrungen ist **Wernarzer Wasser** auch **ausserordentlich wirksam** zur Aufsaugung **pleuritischer Exsudate.**
Hauptniederlage in Halle bei Herren **Helmbold & Co.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060607029/fragment/page=0004